

Ernte in der Natur.

Früchte hat der Baum getragen,
Und du schauft sie mit Behagen;
Aber, zuckt dir durch den Sinn
Nicht ein schmerzliches Beffagen,
Nicht ein hoffnungsloses Fragen:
Ach, wo sind die Blüten hin?

Friedrich Galm.

Wenn nach dem starken Gewitterregen des Spätsommers oder nach einer der jetzt oft bereits kalten, thaurreichen Nächte plötzlich die Sonne voll und groß aus dem Gewölk hervorbricht und ihre glühenden Strahlen herabprallen läßt, dann vermag der kundige Blick des Naturfreundes selbst in der anscheinend leblosen Natur eine Regsamkeit und Bewegung, eine fast wunderbare allgemeine Thätigkeit wahrzunehmen. Bereits der heftige Anprall des Regens an sich hat zahlreiche Samenkapseln, Schoten, Hülsen u. dgl. aufgeschlagen, sodaß die Körner herausgefallen sind. Andere feste Samen- und Fruchthüllen beginnen jetzt in der Hitze nach der Masse sich zu dehnen, platzen, rollen sich auf und streuen oder schnellen mit einer gewissen Federkraft ihren Inhalt ebenfalls aus. So läßt nun nach und nach Baum, Strauch und Kraut seine Früchte und Sämereien immer allgemeiner fallen, hernieder in den Schoß der Allmutter Erde.

Da finden sich nun aber bald genug emsige Schnitter und Arbeiter ein, welche diesen reichen Segen, theils für ihre eigenen, theils für die Zwecke der Natur einernten. Ihnen allen voran steht der Mensch, der auch in der freien Natur, ohne gesäet und angebaut zu haben, einheimst, was ihm für seinen Nutzen gutdünt; Kinder pflücken Erd- und Heidelbeeren, sie und Erwachsene sammeln Blüten, Blätter, Sämereien, Wurzeln, Rinden u. dgl.